

Predigt zum 3. Advent 2020 Zu Lukas 1, 67-79

- Pfarrer Friedrich Jehnes -

Wir hören den Lobgesang des Zacharias, das „Benedictus“:

Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt,
weissagte und sprach:

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!
Denn er hat besucht und erlöst sein Volk
und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils
im Hause seines Dieners David – wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen
Propheten,
dass er uns errettete von unsern Feinden
und aus der Hand aller, die uns hassen,
und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern
und gedächte an seinen heiligen Bund
und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham,
uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde,
ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang
in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.

Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen.
Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils
gebest seinem Volk
in der Vergebung ihrer Sünden,
durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes,
durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe,
damit es erscheine denen,
die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes,
und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Liebe Gemeinde,

Das „Jahr Null“ unserer Zeitrechnung, das wir mit Jesu Geburt in Verbindung bringen, markiert trotzdem keinen absoluten Neubeginn. Gottes Geschichte mit den Menschen hat schon lange vor Jesus begonnen. Ja, dessen Geburt im Stall von Bethlehem ist ohne die Geschichte davor gar nicht zu begreifen.

Mit unserem heutigen Predigttext, dem Lobgesang des Zacharias, bewegen wir uns deshalb in der jüdischen Vorgeschichte unseres christlichen Glaubens.

Zacharias und Elisabeth waren ein altes Ehepaar. Leider war ihnen ihr Kinderwunsch verwehrt geblieben.

Sie glauben aber, dass Gott auch dann bei ihnen ist, wenn sie ihn nicht verstehen. Gerade mit solchen Menschen hat Gott Großes vor!

Als dann ihr Sohn, der spätere Täufer Johannes, geboren war, da bricht aus dem zuvor verstummten Zacharias der Jubel aus. Ein Jubel, der ganz in den Formen eines Gebetes gekleidet ist, wie wir ihn aus den Psalmen des Alten Testaments kennen.

Es liegt dem Evangelisten Lukas also sehr am Herzen, zu zeigen, dass unser christlicher Glaube ohne seine jüdischen Wurzeln nicht vollständig ist. Die

wichtigsten Menschen in den ersten beiden Kapiteln seines Evangeliums:

Zacharias und Elisabeth,
Maria und Josef,
Simeon und Hanna

stehen für Menschen jüdischen Glaubens, die auf die Verheißungen Gottes vertrauen.

Dabei geht es vor allem um den Glauben und auch um die Erfahrung, dass das Heil Gottes zu uns kommt auch gegen den Augenschein.

Solchen Glauben brauchen wir jetzt ganz besonders.

Manchmal haben wir uns doch gewünscht, dass die Vorweihnachtszeit weniger hektisch sein möge, als sie eben sonst war. Dass wir aber alles, was wir am Advent auch schön finden, gezwungenermaßen zurücknehmen müssen, das ist zwar absolut nachvollziehbar, aber zugleich auch verwirrend und verstörend. „Corona“ lässt alle Selbstverständlichkeiten ins Wanken kommen: Umarmungen, Berührungen, Konzertbesuche; miteinander essen, miteinander feiern, sich unbefangen begegnen; Kranke uneingeschränkt besuchen.

Ganz abgesehen von den Sorgen um die Gesundheit der mir anvertrauten Menschen und auch der eigenen.

Das Heil ist am Werden auch gegen den Augenschein:

Zacharias, der Vater des Johannes, macht uns das heute bewusst. Zacharias, ein Mann mit einem programmatischen Namen, denn Zacharias bedeutet: *„Gott erinnert sich - Gott gedenkt“*. Weil Gott nicht gleichgültig ist, wie es uns geht, weil er an uns denkt, gibt es die Geschichte zwischen ihm und uns. Daraus schöpfen wir unsere Hoffnung unsere Kraft.

Ich denke an Worte von Paulus, die in eine ganz ähnliche Richtung gehen:

„Wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden.“

Bevor Zacharias in seinem Lobpreis den Blick in die Zukunft richtet, erinnert er also an den Stammvater des Volkes Israel, an Abraham, und an die Verheißungen, die Gott ihm und seinen Nachkommen mit auf den Weg gegeben hat. Wen von uns würde nicht die Geschichte des kinderlosen Abraham und seiner Frau Sara anrühren, die Geschichte, in der sein Blick hinauf zu den Sternen gelenkt wird: „So zahlreich werden deine Nachkommen sein, so groß ist der Segen, der mit deinem Namen verbunden ist.“

Und das in einer Situation, in der doch alles dagegenspricht!

Auch der Name des Königs David wird genannt, und mit ihm die Hoffnung auf einen Raum zum Leben, in dem die Menschen in Frieden und Sicherheit leben können, befreit von ständiger Bedrohung. War und ist nicht auch diese Hoffnung eine gegen den Augenschein?

Hoffnung bekommen gegen den Augenschein, auch das heißt: Advent.

Johannes, jetzt noch ein neugeborenes Kind, wird dem Kommen des Messias und seinem Frieden den Weg bereiten. Er wird es tun, indem er den Menschen sagt, was Freiheit von Sünde und Schuld bedeutet. Zum Zeichen dafür wird er die Menschen im Jordan taufen. Genauso wichtig wie die äußere Freiheit von Feinden und Unterdrückern wird für Johannes den Täufer die

innere Freiheit sein, verbunden mit dem Bekenntnis von Sünde und Schuld und mit der Bitte um Vergebung.

Zacharias betet seinen Lobpreis nicht aus eigener Vollmacht. Zunächst wurde er ja mit Stummheit belegt, weil er vorübergehend der Zukunft Gottes nicht getraut hat; nun aber laufen ihm Herz und Mund über. Er erzählt, ja er singt von der Geschichte Gottes mit seinem Volk – einer Geschichte die nicht mit Jesus beginnt, wohl aber in ihm ihr Ziel findet.

Er wird sein wie das aufgehende Licht am Morgen, das die Finsternis der Nacht beendet.

Und so wird sich die spätere christliche Kirche jenen jüdisch geprägten Lobpreis des Zacharias zueigen machen. Sie wird diesen Psalm als „Benedictus“ zum wichtigsten Bestandteil ihres Morgengebets machen, wie es in der Tradition der christlichen Klöster und Kommunitäten auch in unserem Gesangbuch zu finden ist.

Liebe Gemeinde,

Die Geschichte Gottes mit uns Menschen ist nie abgeschlossen, nie zu Ende.

Unsere Sache ist es, dass wir uns nach ihm ausrichten wie Blumen sich nach dem aufgehenden Licht der Morgensonne strecken, damit wir nicht in die Schatten des Todes fallen. Damit bei uns angesichts der realen Verhältnisse nicht die Trübsal überwältigt.

So möchte ich schließen mit einem Vers des Liedes, das wir jetzt von der Orgel hören werden: Wie soll ich dich empfangen:

Das schreib dir in dein Herze,
du hochbetrübtes Heer,
bei denen Gram und Schmerze
sich häuft je mehr und mehr;
seid unverzagt, ihr habet
die Hilfe vor der Tür;
der eure Herzen labet
und tröstet, steht allhier.

Amen